

Gärtner-Zeitung

Gewerkschaftliche Zeitschrift des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins
(Sitz Berlin) und des Verbandes der Gärtner Österreichs (Sitz Wien)

Erscheint jeden Sonnabend.

Für Mitglieder oben genannter Verbände jede zweite Nummer mit der illustrierten Beilage „Gärtner-Fachblatt“. Mitglieder dieser Verbände erhalten beide Fachzeitschriften unentgeltlich.
** Annahmeschluss für dringende Berichte: Montag früh **

Schriftleitung und Versand:

Berlin S 42, Luisenufer 1
Fernruf: Moritzplatz 3725

Bezugs-Bedingungen:

Vierteljährl. ohne „Gärtner-Fachblatt“ durch die Post 3.- Mk. unter Streifband 3,50 Mk. — Sonderbezug des „Gärtner-Fachblatts“ vierteljährl. durch die Post 1.— Mk., unter Streifband 1,30 Mk. — Geschäftl. Anzeigen nur im „Gärtner-Fachblatt“

Der Anzeigenteil des „Gärtner-Fachblattes“ erscheint während der Kriegzeiten in der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“. Anzeigen-Bedingungen: Die fünfgespaltene Nonpareilzeile 30 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. Schluß der Anzeigen-Annahme eine Woche vor dem Erscheinungstage. — Alleinige Anzeigen-Annahme Josef Wichterich, Leipzig, Bosestraße 6

Unser Kriegsnotfonds.

Die Sammlungen für unsern Kriegsnotfonds ergaben bis zum 1. Mai die Summe von 4024,38 Mk. Verausgabt wurden bis zu dieser Zeit 3706.— Mk. Die Gelder haben den Zweck, in besonderen Notfällen, bei Krankheit, bei Sterbefällen usw. den Mitgliedern Hilfe zu gewähren, wie den Familien der einberufenen Mitglieder in besonderen Notfällen zu helfen, also für solche Notstände, für die eine Hilfe durch den Verband zurzeit nicht gewährt werden kann.

Der Opfersinn einer großen Anzahl von Mitgliedern hat sich glänzend bewährt, doch haben wir auch noch eine Anzahl von Mitgliedern, die sich an den Sammlungen wenig oder gar nicht beteiligt haben. Diese fordern wir besonders dringend auf, soweit es irgend möglich ist, auch ihr Scherlein beizusteuern. Sie mögen sich ein Beispiel an zahlreichen Mitgliedern in den Schützengräben nehmen, die von ihrem nur geringen Sold noch etwas für unsern Kriegsnotfonds erübrigen.

Sammellisten sind von der Hauptverwaltung zu beziehen.

Dauernder Gewerkschafts-Burgfrieden?

Die gemeinsamen großen Gefahren, die durch den Krieg gegen unser Volk heraufgezogen sind, haben die sich sonst in vielfacher Gestalt bekämpfenden Volksklassen, Parteien und anderen sozialen Gruppen gezwungen, ihren Gegenseitigkeitskampf einzustellen und Mann an Mann, Schulter an Schulter sich erst einmal gegen die Feinde jenseits unserer Landesgrenzen zu wenden, gemeinsam jenes Haus vor Schaden und Schlimmerem zu bewahren, dessen Einwohner wir alle sind.

Zahlreiche Idealisten in allen Lagern waren anfangs und sehr viele von ihnen sind heute der Meinung, die jetzt gemeinsam geführte Vaterlandsverteidigung und die gemeinsam erlebten Nöte werden dazu führen, daß die früher gegeneinander geführten Kämpfe nach dem Kriege keine Fortsetzung mehr finden werden. Man rückt jetzt so nahe aneinander heran, daß man gegenseitiges Verständnis genug gewinne, um einzusehen: es ist für jeden Teil das beste, etwaige Gegensätze stets friedlich zu schlichten. Was ist in dieser Zeit nicht alles schon geredet und geschrieben worden über den „Krieg als Erzieher“.

Gewerkschaftlich geschulte Arbeiter und Angestellte geben sich solchen hochfliegenden Hoffnungen und Erwartungen nicht hin, wissen sie doch, daß der Krieg unmöglich die gewerkschaftlichen und sozialen Voraussetzungen schaffen kann, die notwendig wären, einen wirklichen sozialen Friedenszustand herbeizuführen. Sie rechnen nicht einmal damit, daß die wieder auflebenden inneren Kämpfe an Schärfe wesentlich verlieren werden. Und die meisten meinen sogar, es werde eine Zeit folgen, die der Arbeiterschaft Leistungen auferlegt, gegen welche die bisherigen Arbeitskämpfe als nur klein zu bewerten sein werden. Es ist ganz einerlei, ob die soziale Friedensfrage unter Arbeitern im freigewerkschaftlichen Lager besprochen wird oder unter solchen im Lager der christlichen Gewerkschaften oder der Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften: Jeder, der als Arbeiter über soziale Einsicht und gewerkschaftliche Schulung verfügt, der weiß auch, daß ein neuer Sozialzustand nicht aus bloßen Gemütsstimmungen heraus erwachsen kann. Stimmungen des Gemüts dauern nur so lange an, als der Zustand andauert, aus dem heraus sie geboren wurden.

Und darum ringt jetzt in den Gewerkschaften ein anderer Gedanke nach Form, Gestalt und Leben, der Gedanke nämlich, die verschiedenen Gewerkschaften, die sich sonst untereinander bekämpft haben, zu dauernder Gemeinschaftsarbeit zusammenzuführen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Gegenseitigkeitskämpfe den Gewerkschaften viele kostbare Zeit und Kraft rauben, die besser für die gewerkschaftlichen Aufgaben in Dienst gestellt werden sollten. Wiewohl andererseits nicht verkannt werden soll, daß auch dieser Kampf wiederum neue Kräfte weckt, die andernfalls vielleicht ruhen bleiben würden. Aber in dem Umfang und in der Art und Weise, wie die Kämpfe bisher zu-

meist geführt wurden, sind sie keineswegs notwendig, um neue Kräfte zu wecken, haben sie vielmehr für die Arbeiterschaft allzu oft die schwersten Schäden zeitigt.

Die Kriegszeit hat die einander feindlichen Gewerkschaften schon wiederholt zu gemeinsamen Beratungen und zu gemeinsamem Handeln zusammengeführt, sei es, daß die Gewerkschaften einzelner Berufe Vereinbarungen abschlossen, sei es, daß die Gesamtvertretungen der drei Gewerkschaftsgruppen sich auf bestimmte zu erhebende Forderungen einigten. Aber der Krieg war nicht der erste Anreger dazu. Die ganze Entwicklung des letzten Jahrzehnts hat Unterlagen und Bedingungen für ein Gemeinschaftsarbeiten geschaffen. Gemeinsame Tarifverträge waren die ersten größeren Ergebnisse dieser Entwicklung. Der Krieg hat nur — bei Ausschaltung sonst empfindlicher Reibungsflächen — mehr Zeit und Gelegenheit gegeben, das weiterzupflegen, was aus inneren Bedürfnissen heraus emporwächst und sich ausbreitet.

Wenn man dem Gedankenleben der wirklich aufgeklärten, die Dinge nüchtern betrachtenden Arbeiterschaft nachspürt, dann wird man überall dem starken Wunsche begegnen, die Gewerkschaftsbewegung dadurch einflußreicher zu gestalten, daß alle Richtungen sich zu gemeinsamem Streben verbünden. Dieser Gedanke lebte ursprünglich auf allen Seiten nur in der Gestalt, daß jede Richtung für sich glaubte, solches erreichen zu können durch die restlose Überwindung der anderen und damit durch deren Aufgehen in der eigenen Richtung. Der Gedanke lebt selbstverständlich auch heute noch. Aber daneben hat sich, immer stärker werdend, derjenige hervorgerungen, der es für dienlicher erachtet, wenn man „sich einander das Leben gönnt“ und sich lieber zwecks Erreichung von Zielen, über die man sich einig ist oder einigen kann, mit einander verbündet. Der Krieg gab Gelegenheit, diesen Gedanken deutlicher auszusprechen und die Frage aufzuwerfen, ob es denn nicht möglich sei, solche Bündnisse ganz allgemein und gewissermaßen als Dauerbündnisse abzuschließen. Vor etwa zwei Monaten erörterte die Zeitschrift des Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaftsvereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter („Der Regulator“) diese Frage und gab dementsprechende allgemeine Anregungen. Gewerkschaftsblätter aller Richtungen — auch das Correspondenzblatt der Generalkommission d. G. D. sowie das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften — gaben diese Anregungen weiter und äußerten ihre Ansicht dazu. Alle pflichteten dem Grundgedanken bei, alle äußerten aber auch starke Zweifel, daß „die anderen“ wirklich bereit und entschlossen sein könnten, einen solchen Pakt ohne Hintergedanken abzuschließen. Jeder meinte für seinen Teil auf Vorkommnisse in der hinter uns liegenden Zeit hinweisen zu sollen, auf Erscheinungen und Erfahrungen, die zu allergrößter Vorsicht mahnen.

Immerhin: Trotz alles gegenseitigen Mißtrauens ist auf allen Seiten der dringende Wunsch und der starke Wille vorhanden, über gewisse Dinge zu einer dauernden Verständigung zu kommen und zur Erreichung bestimmter Ziele eine Art Bündnis abzu-

schließen. Ist aber erst einmal der ernste Wille vorhanden, dann findet sich auch der Weg dazu.

Was zuerst nur die Schriftleitung eines Gewerkvereinsblattes (eben des „Regulator“) angeregt hatte, hat sich nunmehr auch die Gesamtvertretungskörperschaft der Gewerkvereine zueigen gemacht, der Zentralrat der Deutschen (Hirsch-Dunckerschen) Gewerkvereine, der eine einstimmig angenommene Entschliebung bekannt gibt, in welcher es heißt:

„In der Erkenntnis, daß zurzeit die einheitliche Arbeiterorganisation auf neutralem Boden, wie sie als Ideal den deutschen Gewerkvereinen vorschwebt, nicht zu verwirklichen ist, macht sich der Zentralrat die im „Regulator“ vertretenen Anschauungen zu eigen. Da diese Anschauungen auch in der Presse der anderen gewerkschaftlichen Organisationen zum Teil völliger Zustimmung, nirgends aber grundsätzlicher Ablehnung begegnet sind, bringt der Zentralrat seine Bereitwilligkeit zum Ausdruck, alle Bestrebungen zu unterstützen, die darauf abzielen, auch nach dem Kriege ein erträgliches Verhältnis zwischen den verschiedenen Organisationen aufrecht zu erhalten und in allen die gesamte Arbeiterschaft betreffenden Fragen ein gemeinsames Vorgehen zu ermöglichen.“

Und das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften schreibt u. a.:

„Wenn ein der Krieg beendet sein wird, sehen sich die gewerkschaftlichen Verbände voraussichtlich großen Aufgaben gegenübergestellt. . . . Die christlichen Gewerkschaften stellen sich den Bestrebungen zu einem besseren Zusammenwirken der verschiedenen Gewerkschaftsgruppen nicht hindernd in den Weg. Die Gewerkschaften würden ihre Pflicht vernachlässigen, wenn sie nicht bestrebt wären, nach dem Kriege den Einfluß der Lohnarbeiter auf den verschiedenen Gebieten zu verstärken.“

„Nicht hindernd in den Weg“ ist zwar nicht derselbe Grad von Geneigtheit wie solche von Hirsch-Dunckerscher Seite bekundet wird. Aber diese Zurückhaltung wird damit begründet, daß man Bedenken über das Verhalten der — sozialdemokratischen Parteipresse vorbringt: „Wenn diese nach dem Kriege wieder in ihre alten, ausgetretenen Gleise zurückkehrt, dann ist eine notdürftig, zusammenkonstruierte gemeinsame Betätigungsgrundlage der verschiedenen Gewerkschaftsgruppen bald wieder zerschlagen.“ Solch ein Einwand wäre berechtigt, wenn verantwortliche Stellen und Personen der freien Gewerkschaften die sozialdemokratische Parteipresse benutzen würden, um von hier aus das wieder zu verunglimpfen und zu bekämpfen, für das man sonst gemeinsam wirkt. Glaubt das christliche Zentralblatt wirklich, daß die sich ihrer Verantwortung bewußten Stellen und Personen so unverantwortlich handeln könnten? Und ist dann ein gleiches Mißtrauen von freigewerkschaftlicher Seite aus nicht auch gegenüber den christlichen Gewerkschaften berechtigt, die bürgerliche Blätter entsprechend bedienen könnten? Was aber Unverantwortliche gelegentlich irgendwo schreiben, das soll man doch nicht anderen in die Schuhe schieben wollen und damit Trennungsmauern aufrichten.

Wir glauben, ein ohne alle Hintergedanken einmal abgeschlossenes Bündnis der in Frage kommenden Gewerkschaftsgruppen würde stark genug sein, sich gegen alle Widerwärtigkeiten und Außenseiter zu behaupten und zum Segen der gesamten Arbeiterschaft zu wirken. Die Verhältnisse für ein derartiges Bündnis erscheinen uns reif. Der Wille dazu ist auch vorhanden. Das gegenseitige Vertrauen muß sich erst noch herausbilden, und es wird sich herausbilden, wenn jeder für seinen Teil den Beweis liefert, daß er des Vertrauens würdig ist.

Unsere kriegsinvaliden Kollegen.

Öffentlicher Meinungs-austausch über die Frage:
„Was wird mit den Kriegsinvaliden im Gärtnerberuf?“

II.

„Es handelt sich darum, allen im Kriege verunglückten Kollegen wieder zu einer vollwertigen Stellung im gesellschaftlichen Leben zu verhelfen.“ So schrieb Koll. Busch am Schlusse seines Artikels in Nr. 18.

Die behandelte Frage ist unendlich wichtig, das empfinden wir im Felde selbst am besten. Kann uns doch in jeder Minute das gleiche Schicksal treffen. Das gibt uns ein Anrecht, mitzureden. Dem gegenüber stehen aber wieder unsere zurzeit noch gesunden Glieder. Wenn wir nun auch ein Anrecht haben — sind wir aber wirklich in dem, die Frage richtig zu beantworten? Können wir uns denn auch nur ein wenig vorstellen, wie es einem Menschen zumute ist, dem ein Glied seines Körpers fehlt? Ich möchte das stark bezweifeln. Doch mit Hilfe unseres Verstandes und unter Hinzuziehung der Erfahrungen unseres Lebens können wir der Lösung wenigstens ein Stück näher kommen.

Es dürfte ja wohl allgemein bekannt sein, daß mit Hilfe unsrer Bundesregierungen, Stadtverwaltungen und besonderer Stiftungen allerorts im deutschen Vaterlande für die Invaliden dieses Weltkrieges eigene Invalidenheime gegründet wurden und noch be-

gründet werden. Ihre Gründung erfolgt nun aber nicht zu dem Zweck, den Invaliden lebenslänglich Unterhalt und Heim zu geben. Nein — sie streben einem höheren Ziele zu. Sie wollen die Invaliden der menschlichen Gesellschaft als vollwertige Glieder wieder zurück geben. Das hofft man zu erreichen, indem man den Invaliden allerhand Beschäftigung und Unterricht gibt. Sie sollen vor allem dadurch vor zu vielem unfruchtbarem Nachdenken über ihr Unglück und ihre Zukunft bewahrt bleiben und sollen dadurch ganz allmählich zu der Erkenntnis hingeführt werden, daß ihnen durch ihre Verstümmelung der Weg ins Leben noch lange nicht versperrt ist. Daß auch sie sich trotzdem noch nützlich machen und irgendwie betätigen können. Das ist vorerst Hauptzweck. Nach der völligen Heilung der Wunde tritt jedoch die Art der Beschäftigung und des Unterrichts in ein anderes Stadium. Wie auch der Zweck ein anderer wird. Von nun an heißt das Ziel, den Einzelnen in seinem früheren Berufe so auszubilden, daß er auch mit fehlenden Gliedern sich in diesem Berufe noch seinen Lebensunterhalt verdienen kann. Wo das nicht möglich ist, sollen besondere, in dem Einzelnen schlummernde Fähigkeiten hervorgeholt, oder schon vorhandene Fähigkeiten weiter ausgebildet werden bis zur höchsten Vollendung. Hier setzt nun der Unterricht ein. Er verteilt sich auf alle möglichen und unmöglichen Fächer. Über sie alle zu reden, das würde zu weit führen. So will ich nur einen dieser Unterrichtsweige näher beleuchten. Und zwar ist das der Schreibunterricht in allen seinen Abzweigungen, als das sind Maschinenschreiben, Stenographie, Kopieren und nicht zuletzt das Schreiben mit der linken Hand. Rein theoretisch betrachtet ist dieser Unterricht sehr wertvoll. Doch die Kehrseite, die Praxis — gibt die den vielen, die solchen Unterricht nehmen, auch die Möglichkeit, das Erlernte zu verwerten? — Nein! Denen, die noch im Besitze beider Hände sind, mag ja diese Möglichkeit gegeben sein. Sie können sich bald die nötige Fertigkeit erwerben, um mit gesunden Konkurrenten gleichen Schritt zu halten. Anders die Einhändigen. Sie mögen es zur höchsten Vollendung bringen, sie werden doch stets hinter den anderen im Rückstande sein. Hier ist ein Faktor in Betracht zu ziehen, den man sonst meist garnicht beachtet. Das ist die Tatsache, daß der normale Mensch keine Arbeit mit einer Hand verrichtet. Immer treten beide Hände in Tätigkeit. Es ist das unwillkürlich, unbewußt. Man glaubt es deshalb nicht. Ein Versuch wird jedoch überzeugen; und man wird dann finden, daß die andere Hand, der andere Arm uns unschätzbare Dienste leisten und sei es auch nur, um bei irgendeiner Tätigkeit der einen Hand dem Körper das Gleichgewicht zu erhalten.

Dies tritt nun besonders bei den verschiedenen Schreibarten in Erscheinung. Die linke Hand hält den Bogen, schiebt ihn in die richtige Lage, bewerkstelligt bei der Schreibmaschine die Einschaltung neuer Bogen und verrichtet da überhaupt dieselbe Arbeit wie die Rechte. Bei den einhändigen Invaliden fallen nun diese Vorteile alle weg. Da muß die rechte oder linke Hand alles allein verrichten. Der Betreffende wird also auch bei größter Fertigkeit stets hinter einem gesunden Konkurrenten zurückstehen müssen.

Warum ich das erzähle? — Nun, erstens will ich damit die Kollegen, die bereits Invaliden sind oder die es noch werden, davor warnen, allzu große Hoffnungen auf diesen und ähnliche Berufe zu setzen. Und zweitens sollen die erwähnten Tatsachen Anlaß geben, ein wenig darüber nachzudenken, inwieweit sich die von Koll. Busch ausgesprochene Absicht in unserem Beruf, verwirklichen läßt. Er hat bereits einige Fingerzeige gegeben. Es würden sich bei einigem Entgegenkommen und dem nötigen guten Willen zweifellos viele invalide Gärtner in Stadt-, Hofgärtnereien und größeren Herrschaftsbetrieben als Aufseher verwenden lassen. Sie bekämen damit eine vollgültige Existenz. Schwieriger, aber doch noch sehr gut möglich ist wohl ihre Unterbringung im Samenfach und in der Blumen- und Kranzbinderei. Allerdings dürfte da eine kurze Lehrzeit nötig sein, um gewisse Vorkenntnisse zu erwerben, soweit sie nicht schon vorhanden sind. Die Möglichkeit, sich selbständig den Lebensunterhalt zu erwerben, wird also in etwas weitere Ferne gerückt.

Hier will ich etwas einschalten — ein Erlebnis aus letzter Zeit. In St. Quentin im Lazarett lag einer neben mir, dem war vom linken Arm nur noch ein kurzer Stumpf geblieben. Ein Schuß hatte das Gelenk zerschmettert, so daß der Arm amputiert werden mußte. Der Kamerad tat mir leid, und ich grübelte gleich im Anfang darüber nach, welcher Art wohl dessen Gedanken sein mochten. Doch zu meinem Erstaunen war dieser so fidel und lustig, wie nur einer. Da konnte ich nicht anders — mußte ihn einmal fragen, ob er sich denn gar keine Gedanken mache wegen seiner Verletzung. Und das Ergebnis der folgenden Unterhaltung war dies. Der Mann war einer jener kleinen Gemüsebauern aus der Erfurter Gegend, war verheiratet und besaß selbst ein Häuschen und etwas Land. Er hatte sein Auskommen. Und er war fest überzeugt, auch trotz des fehlenden Armes weiterhin seinen Kohl bauen zu können und damit sich selbst sein Brot zu verdienen — ohne fremde Hilfe. Das Umgraben seines Landes stellte er mir so vor. Er gedachte sich einen Spaten anfertigen zu lassen, länger als die gewöhnlichen, so daß der Handgriff bis unter

die linke Achsel reiche. Dieser selbst sollte halbkreisförmig ausgeschnitten und am Spatenstiel drehbar befestigt sein, so daß er beim Graben in der linken Achselhöhle eingeklemmt und dort festgehalten werden kann.

Es ist dies zweifellos ein guter Gedanke. Ob er durchführbar und erfolgversprechend ist? Den Mann machte das glücklich. Und mir scheint — mit Recht. Was nun dieser Erfurter Gemüsehauer kann, sollte ähnliches nicht auch bei unseren Invaliden möglich sein, wenigstens soweit sie noch im Besitze der rechten Hand sind? Und wenn ja, dann eröffnen sich für diese weite Möglichkeiten für die Zukunft. Wenn auch von Handelsgärtnereien nur solche Betriebe in Frage kommen können, die die Arbeit spezialisieren, so kann doch schließlich jeder Kollege, der nur die linke Hand verloren hat, in einer Herrschaftsgärtnerei vollauf seinen Mann stellen. —

Das Vorstehende ist nur eine Anregung — nur ein Teil des riesig großen Problems der Kriegsinvaliden-Fürsorge. Weitere Beiträge werden allen Beteiligten willkommen sein. Aber jeder wird wohl schon hieraus ersehen, daß zur völligen Lösung in erster Linie das Entgegenkommen unserer Arbeitgeber und der Besitzer von Privatgärtnereien sehr nötig ist. Und außerdem wird die positivste Arbeit der drei Arbeitnehmerverbände unerlässlich sein.

Arthur Naumann, z. Zt. im Felde.

Privatgärtnerei

Die Privatgärtner-Versammlung vom 17. April und die Presse.

In Nr. 17 vom 24. April ds. Js. haben wir über eine am 17. April im Lehrervereinshaus in Berlin stattgefundene allgemeine Privatgärtnerversammlung berichtet, die von den Groß-Berliner Verwaltungen des A. D. G. V., des Verbandes Deutscher Privatgärtner und des Deutschen (nationalen) Gärtnerverbandes veranstaltet war. Die Veranstaltung durfte als ein geschichtliches Ereignis und als wohlgelegen bezeichnet werden. Als ein geschichtliches Ereignis, weil in diesem Falle zum ersten Male die drei sich sonst bekämpfenden Verbände einen Boden gefunden hatten, auf dem die Meinungen durchaus übereinstimmten. Und als gelungen, weil der Besuch, den Zeitverhältnissen und anderen Umständen gemäß, ein guter war und weil die erlassenen Kundgebungen in weitesten Kreisen Beachtung gefunden haben. Wie schon in Nr. 17 angeführt, war auch ein Vertreter der Deutschen Gartenbaugesellschaft und des Reichsverbandes f. d. d. Gartenbau zugegen, und die Fach- und die Tagespresse hatten Berichterstatteur entsandt.

Wir können heute nachtragen, daß die Berichterstattung in der gärtnerischen Fachpresse unseren Erwartungen entspricht, vielleicht von einer einzigen Ausnahme abgesehen. Die vor der Versammlung von den zuständigen Verbandsvertretern der drei Verbände im Wortlaut vereinbarten beiden Kundgebungen fassen inhaltlich all das in Kürze zusammen, was die Redner dazu ausgeführt haben. Es genügt darum, wenn die Fachpresse einfach diese Kundgebungen abdruckte. Dieser Erwartung haben entsprochen: Allgemeine Deutsche Gärtnerzeitung (24. April), Deutsche (christl.) Gärtnerzeitung (29. April), Die Gartenwelt (30. April), Süddeutsche Gärtnerzeitung (30. April), Handelsblatt f. d. d. G. (1. Mai), Praktischer Ratgeber, Frankfurt a. O. (2. Mai), Gartenflora, Zeitschrift der Deutschen Gartenbaugesellschaft (15. Mai), Möllers Deutsche Gärtnerzeitung (22. Mai). Man erkennt aus dieser Liste, daß alle Fachblätter von größerer Bedeutung unsern berechtigten Erwartungen entsprochen haben. Nur die Zeitschrift des Verbandes Deutscher Privatgärtner, „Der Privatgärtner“, hat noch keinen Bericht gebracht. Über die Ursachen der Verzögerung besitzen wir keine Kenntnis. Es ist aber anzunehmen, daß dieses Fachblatt noch folgen wird, um so mehr, als doch die Groß-Berliner Verwaltung bzw. der Gau Brandenburg Mitveranstalter der Kundgebung war.

Von Tageszeitungen haben, soweit uns zu Gesicht gekommen, folgende berichtet: Berliner Tageblatt, Berliner Volkszeitung, Vossische Zeitung (Berlin), Deutsche Tageszeitung (Berlin), Der Reichsbote (Berlin), Vorwärts (Berlin), Grunewald-Echo (Berlin-Grunewald), Bremer Nachrichten, Hamburger Fremdenblatt, Altonaer Nachrichten, Magdeburgische Zeitung, Centralanzeiger in Magdeburg, Wiesbadener Zeitung, Wiesbadener Tageblatt, Allgemeine Zeitung in Chemnitz, Münchener Neueste Nachrichten. Sicherlich haben noch weitere Tageszeitungen Berichte gebracht; wir wären für diesbezügliche Mitteilungen unseren Lesern dankbar — Ferner hat noch das Correspondenzblatt der Generalkommission eine kurze Mitteilung gebracht, eine längere die Soziale Praxis, die für die Kinderlosigkeitsfrage noch einen besonderen Aufsatz in Aussicht stellt.

Wer ist Herr E. Burchardt?

Unsere Leser werden antworten: Es ist jener reiche Mann und Hausbesitzer in Berlin, Unter den Linden 14, der in aller Offenheit und mit aller Brutalität bekannt hat, daß er darum nur ein kinderloses Gärtnerhepär beschäffigen wolle, um einen möglichst niedrigen Lohn bezahlen zu brauchen. („Wozu soll ich

denn anderer Leute Kinder ernähren?!“) Das stimmt schon. Aber Herr E. Burchardt ist nicht erst dadurch bei uns bekannt geworden, er hat sich auch sonst schon ähnliche Gedächtnismale gesetzt. Es ist nämlich, wie sich herausgestellt hat, derselbe Herr Burchardt, der auch in Charlottenburg, Berliner Str. 20-21, eine Villa besitzt (für die er wohl das kinderlose Ehepaar haben wollte), der des weiteren sonst noch Hausbesitzer, Besitzer von Spekulationsgrundstücken und mehrfacher Millionär ist. Derselbe Herr E. Burchardt, dessen Verhalten seinem Gärtner gegenüber wir schon in unserer Zeitung 1909 Seite 109 anklagend zur Sprache gebracht haben. Und derselbe reiche Mann, mit dem der A. D. G. V. kürzlich in Sachen der Kriegsfürsorge zu tun gehabt hat; ein Umstand, der hier noch zur Sprache gebracht werden muß.

Im November v. Js. wandte sich (unter gar manchen anderen Kriegerfrauen) die Ehefrau des Kollegen M. an den A. D. G. V. mit einem Gesuch, ihr Schutz und Hilfe zu gewähren. Bevor ihr Mann bald nach Kriegsausbruch in die Front mußte, vereinbarte er mit seinem Arbeitgeber, dem Kaufmann und Villenbesitzer E. Burchardt in Charlottenburg, Berliner Str. 20-21, daß seine Frau mit ihren beiden Kindern auf dem Grundstück des Herrn E. Burchardt weiter wohnen könnte. Herr B. hatte zunächst keine Neigung dazu; er ging dann aber darauf ein, als sich die ganze Angelegenheit so regeln ließ, daß er dabei keinelei Opfer zu bringen brauchte und dennoch nach außenhin der Anschein erweckt wurde, als übe er noch eine besondere Kriegsfürsorge.

Der Kollege M. hatte die Stellung vor fünf Jahren zu einem Monatsgehalt von 80 Mark nebst Wohnung und Heizung angenommen und dieses Gehalt schließlich auf 125 Mark hinaufgedrückt. Da der Besitzer sich mit seiner Familie zumeist auf Reisen oder auf seinen anderen Besitzungen befand, und die Charlottenburger Villa infolgedessen fast immer unbewohnt war, so erwirkte sich der Kollege auch die Erlaubnis, einige Gartenbeete für sich selbst, zur Anzucht einiger Küchengemüse, zu benutzen und auch einige Hühner zu halten, was ihm ermöglichte, besser auszukommen. Das also waren die Leistungen des Herrn E. B. an seinen Gärtner zurzeit als der letztere in den Krieg zog. Die Gartenarbeiten erhielt jetzt ein kleiner selbständiger Landschaftler für monatlich 100 Mark übertragen, so daß Frau M. nebst Wohnung monatlich noch 25 Mk. in bar beziehen konnte, dazu das übliche Heizungsmaterial, die Gartenbeete und die Fortführung der kleinen Hühnerzucht.

Seit Kriegsbeginn bewohnt Herr E. B. mit seiner Familie die Charlottenburger Villa. Das Verhältnis mit der Gärtnerfrau wurde bald ein gespanntes, anscheinend, weil der letzteren nicht gegönnt wurde, „ohne Gegenleistung“ noch die genannten Bezüge zu erhalten. Zunächst mußte der Kollege Landschaftler die Gemüsebeete der Frau M. abräumen und die noch nicht einerntbaren Rotkohlpflanzen ausreißeln. Dann ärgerten die Gnädige die Hühner, deren alsbaldige Abschachtung angeordnet wurde. Schließlich wurden in der Wohnung der Frau M. zuviel Heizkohlen verbraucht. Betreffende Wohnung ist so geartet, daß in der kalten Jahreszeit sonst im Durchschnitt täglich an 50 Preßkohlen notwendig waren, um dieselbe warm und trocken zu erhalten. „Jetzt ist Kriegszeit, da müssen Sie mit 20 auskommen, denn ich muß was für die Armen sparen“, sagte die Gnädige verweisend und im Tone einer Armenwohlthäterin. Und Frau M. erhielt fortan nur noch 20 Preßkohlen den Tag zugeteilt, mußte sich also die übrigen hinzukaufen oder mit den Kindern in der kalten und dumpfsteuchten Kellerwohnung hocken. Zu guter Letzt sollte Frau M. jedesmal, auch wenn sie eigene haus- und küchenwirtschaftliche Einkäufe machte oder ihr siebenjähriges Kind zur Schule zu bringen hatte, die Herrschaft um Ausgehurlaubnis bitten, trotzdem solche Ausgänge nur gemacht wurden, wenn der Kollege Landschaftsgärtner auf dem Grundstück war und die Pförtnerdienste dann mitversah.

Es war klar, alles wurde darauf angelegt, um die Familie des im Kriege befindlichen Kollegen wegzugraulen. Die Bemühungen des A. D. G. V., die Lage erträglich zu gestalten, blieben erfolglos. Herr E. B. antwortete erst gar nicht auf eine diesbezügliche schriftliche Vorstellung. Im Monat März hat Frau M., weil sie es durchaus nicht mehr aushielt, die ihr „großmütig“ gewährte Wohnung geräumt, und die „Kriegsfürsorge“ des reichen Mannes für die Familie seines Gärtners erreichte damit ihr Ende. —

Vaterland! Wirst du dulden, daß deine besten Söhne und Töchter, die Blüte und die Zukunft des deutschen Volkes, auch späterhin Sklaven des Geldmenschentums bleiben und daß diejenigen sich weiterhin als die wahren Patrioten spreizen dürfen, die in Wirklichkeit etwas ganz anderes sind?

Eine Privatgärtnerwohnung in Charlottenburg.

Über schlechte Wohnungsverhältnisse der Privatgärtner ist schon mancherlei Klage geführt worden. Es gibt nun nicht wenige Menschen, die da behaupten, man brauche sich in den Fällen, wo man in gesundheitlicher Beziehung erhebliche Bedenken habe, nur an die zuständige Polizeibehörde wenden, die dann auch sicher einschreiten werde. Wie irrig solche Meinung ist, dafür hier ein Beispiel.

In Charlottenburg ist seit einigen Jahren ein besonderes Wohnungsamt eingerichtet worden, dessen Tätigkeit seit Kriegsausbruch allerdings um etwas eingeschränkt worden ist, das aber den-

noch weiter besteht und in besonderen Fällen auch jetzt eingreift. Ein solcher besonderer Fall schien vorzuliegen bei der Gärtnerwohnung des reichen Villenbesitzers und Grundstücksspekulanten E. Burchardt, Charlottenburg, Berliner Str. 20-21.

Die hier in Frage kommende Gärtnerwohnung ist noch dieselbe, die wir schon einmal (1909 Seite 109) an den Pranger gestellt haben. Nach einer von einem Vertreter des A. D. G. V. im November v. Js. persönlich vorgenommenen Besichtigung sah diese Wohnung wie hier angegeben aus: Der Raum, als Keller tief in der Erde liegend, ist ohne jeden Vorflur; die Zugangstür führt unmittelbar vom Freien in die Stube, die 2,66 Meter breit, 5,50 Meter lang und 2,90 Meter hoch ist. Die Wände waren in Mannshöhe mit Schimmelpilzen überzogen, desgleichen die an den Wänden hängenden Kleider. Als Heizungseinrichtungen dienen eine Kochmaschine und ein sogenannter Kanonenofen; beide reichen aber nicht aus, um die Luft trocken zu halten, den Wänden die Feuchtigkeit zu nehmen. Zur Belichtung dient ein Kellerfenster, zur Ventilation außerdem noch die geöffnete Zugangstür. Auch die Bettmatratzen und andere Gegenstände sind hier natürlich dem Verstocken ausgesetzt.

Man wird sich vorstellen können, daß ein dauerndes Wohnen in solch einem Loch die Gesundheit der Bewohner untergraben muß; daß also Grund genug vorgelegen hätte, diesen Raum polizeilicherseits als unbewohnbar zu erklären. Und das Urteil der Charlottenburger Polizeibehörde? Hier ist es:

„Nach den angestellten Ermittlungen dürften die Feuchtigkeiterscheinungen in der Wohnung der Frau Klara M. durch ausreichendes Heizen und genügendes Lüften zu beseitigen sein. — Ein Anlaß zu einem polizeilichen Einschreiten liegt nicht vor.“

So also urteilt in einem solchen Falle die Polizeibehörde einer Großstadt, in welcher schon ein besonderes Wohnungsamt besteht, dessen Hauptaufgabe es ist, gesundheitsschädliche Wohnungen zu verbieten. Und da gibt es noch Kollegen, die da meinen, wir würden die schlechten Privatgärtnerwohnungen allein durch polizeiliche Hilfe beseitigen können. Nein, das können wir nicht; dazu gehört im besonderen ein großer Aufwand gewerkschaftlicher Selbsthilfe. —

Der Vollständigkeit halber sei noch angeführt, daß auf unablässiges Drängen der Familie des Gärtners im Burchardtschen Villengrundstück in den letzten Jahren noch ein weiterer Raum mit zur Verfügung gestellt worden ist. Ebenfalls ein Kellerraum, in Größe von etwa 3 Meter Länge und 3 Meter Breite. Hier hatte der Kollege sein besseres Hausgerät untergebracht. Dieser Raum steht mit dem anderen nicht in Verbindung. Man gelangt dazu, wenn man vorher unter einer etwa 2 Meter breiten Holzveranda

hindurchkriecht (wörtlich zu nehmen). Selbst am hellsten Tage gelangt da kein Lichtstrahl hin, und dieser Raum dient gewissermaßen als — gute Stube.

Die Villa war in ihren sonstigen Räumen die ganzen Jahre unbewohnt. Die Gärtnerfamilie aber mußte sich trotzdem als eine Art Höhlenbewohner einschränken. Und so bleibt es für alle Nachfolger in dieser Gärtnerstellung des Millionärs E. Burchardt. Der Krieg hat bisher daran nichts geändert; hat keine erziehlche Wirkung ausgeübt. Man wird erst den Gewerkschaften mehr Bewegungsfreiheit und mehr soziale Befugnisse einräumen müssen, wenn es in solchen und ähnlichen Dingen besser werden soll.

Bekanntmachungen

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein

Hauptverwaltung: Berlin S 42, Luisenufer 1 — Fernruf: Moritzplatz, 3725 — Vorsitzender: Jos. Busch. — Postscheckkonto Nr. 10301, Albert Lehmann, Berlin.

Diese Woche ist der 22. Wochenbeitrag fällig.

Gaue und Ortsverwaltungen

Berlin. Am Sonnabend, den 5. Juni 1915, abends 8½ Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Berlin, Engelshufer 15, eine allgemeine Mitgliederversammlung statt.

Tagesordnung: Vortrag des Reichstagsabgeordneten Eduard Bernstein über „Volkswirtschaft und Krieg“.

Gedenktafel

für unsere im Kriege gefallenen Mitglieder.

Albert Kitzmann,

geb. 12. Nov. 1890, eingetr. 25. Febr. 1910 in Leipzig, seit September v. Js. als vermißt gemeldet, ist in Frankreich gefallen.

David Wieckmüller,

Mitglied der Ortsv. Mannheim, Zahlstelle Neustadt a. H., wird von seiner Kompagnie als gefallen gemeldet.

EHRE IHREM ANDENKEN!

Tüchtiger junger Gärtner

ev. auch inaktiv, erf. in Obstbau, Freiland und Treibhaus, von Privatgärtnerei an der Bergstraße gesucht. Offerten, in denen auch Alter und Lohnansprüche angegeben sind, unter S. F. 20015 an Jos. Wichterich, Leipzig, Boserstraße 6.

Zu sofort od. später für Wannsee selbständiger

verh. Gärtner,

dessen Frau mithilft und Schloßerin ist, bei gutem Gehalt gesucht. Offerten unter E. 8. an J. Wichterich, Leipzig, Boserstr. 6.

Hausgrundstück

ca. 1½ Morgen Land, zur Gartenerlei sehr geeignet, mit Wasserleitung und elektrischem Licht in Hildesburg G.-S. zu verkaufen. Wilh. Glumann, Hildesburg G.-S., Kronprinzenstr. 10.

Carl Hansen, Buchdruckerei, Berlin N, Chausseestraße 36, fertigt alle Drucksachen schnell, billig u. sauber an.

Zum sofortigen Antritt bei gutem Gehalt wird ein

Park- und

Landschaftsgärtner

für ein größeres Anwesen gesucht, der ein selbständiger Tätigkeit bewährt ist. Offerten unter W. R. 20014 an Jos. Wichterich, Leipzig, Boserstraße 6.

Junger Gärtner

für Haus- und Gartenarbeit sofort gesucht. Stelbe, Sülzhayn (Südharz).

Hornmehl

tausendfach bewährtes, schnell u. sicher wirkendes Düngemittel für alle gärtnerischen Zwecke. Preis: 100 kg 35 Mk., 50 kg 18 Mk., 25 kg 10 Mk. ab hier oder unserem Lager in Dresden. 5-kg-Postp. 3,00 Mk franko. Versand gegen Nachnahme. Düngersfabrik Erzeheisler Nr. 3 in Schölkau.

Sämtliche Fachbücher zu Originalpreisen liefert

Andreas Voß

Vossianthus-Verlag BERLIN W 57 Potsdamer Straße 64

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/15. 18 Kartenblätter mit 26 Haupt- und 18 Nebentafeln aus Meyers Konversations-Lexikon. In Umschlag zusammengeheftet. 1 Mark 50 Pfennig

Der Ausbruch des Weltkrieges 1914/15 in amtlichen Quellen. In Umschlag. 20 Pfennig

Kriegsgebichte 1914. Gesammelt von Eugen Wolke. In Umschlag. 75 Pfennig

Duden, Rechtschreibung d. deutschen Sprache und der Fremdwörter. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Neunte, neubearbeitete und vermehrte Auflage. In Leinen gebunden. 2 Mark 50 Pfennig

Meyers Geographischer Handatlas. 121 Haupt- und 128 Nebentafeln nebst 5 Textbeilagen und Namenregister. Vierte Auflage. In Leinen gebunden. 15 Mark

Meyers Handlexikon des allgem. Wissens. Sechste Auflage. Ungefähr 100 000 Artikel und Verweisungen auf 1612 Seiten Text mit 1220 Abbildungen auf 80 Illustrationstafeln (davon 7 Farbdrucktafeln), 32 Haupt- und 40 Nebentafeln, 35 selbständigen Textbeilagen und 30 halbtägigen Übersichten. 2 Bände in Halblein gebunden 22 Mark oder in 1 Halbleinband gebunden 20 Mark

Verkehrslokale für Gärtner.

Alle Zuschriften wegen Aufnahme von Lokalen unter dieser Rubrik sind ausschließlich an die Anzeigen-Verwaltung des „Gärtner-Fachblatt“, den Verlag Josef Wichterich in Leipzig, Boserstraße 6, zu richten.

Blankensee, Rest. O. Baumann. Dockenhuden, Bahnhofstr. 12. Vers. Sonnabend nach d. l. u. 15. Braunschweig, Verkehrslokal Restaur. Bierglocke, Ecke Schloßstr. Vers. alle 14 Tr. Samstage. Cöln a. Rh. Rest. Mausbach. Schaulenstr. 4-6. Vers. Samstag.

n. d. l. u. 15. Bü., ebenda l. Etk. Sprachst. 12½-1 u. 7½-9 Uhr. Frankfurt a. M. Gewerkschaftshaus, a. Schw.-Bad u. Steltze-str. 13-15. Vrslok. d. Ortsv. u. Bez. Frankf. Herb. ebenda. Hamburg. Restaurant Klinik. Drehbahn 48.

Hannover, Herb. nur im Gewerkschaftsh., Nikolaistr. 7. Stellonachw. u. Auskunft b. Wächter, Warstr. 18 a. Lübeck, Rest. z. d. 4 Jahreszeiten. Stavenstr. 33. Vers. Sonnab. n. d. l. d. Mon. Das. Ausgabe d. Arbeitsmarktes von 8-9 Uhr jeden Freitag.

Mannheim, Herberge: Gewerkschaftshaus F. 4. 8. Verkehrslokal in Rest zur Bergstraße S. 4. 8. Arbeitsnachweis b. Fritz Köhler, Kopplerstr. 32, IV. St. Steitlin, Volkshaus, Gr. Oderstr. 18-20 Vers. das. alle Tage Sonnabends. Ausk. bei G. Winter, Langestr. 27.

Wien. XIX. Billrothstraße 79. B. Webers Gasth. XIII. Auhofstr. 42. Wilh. Breitschäfers Gasthaus Züsch. Gasthof hinter Stern Bellevuepl. Vereinslokal a. Herb. Vers. l. u. 3. Samstag. i. M. St. Nachw. jed. A. 7-8½